Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier
Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."

C. E. Eymann, Geschäftsführer und Chefredakteur.

Redaktion, Expedition und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask. In der Nähe des Marktplatzes. Telephon 3391.

„Der Courier"
Die große Mittwoch-Ausgabe von 8 bis 24 Seiten kostet bei Vorausbezahlung $2.00 pro Jahr.

Neue Ratenkarte gibt volle Information.

Besondere Raten für „Kleine Anzeigen", wie Auktionen, Farmverkäufe, Stellen- und Hilfsgesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten, usw., sowie Vorausgesetzte Geschäftsadressen, gegen Vorausbezahlung
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig .. 50 Cts.
Für jede zweite Insertion ..... 25 Cts.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig .. 75 Cts.
Für jede zweite Insertion ..... 50 Cts.
Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für die Schriftleitung sowie Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens Sonnabend Abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen werden jederzeit gern aufgenommen.

Die Leser werden gebeten, Adressenänderungen sofort mitzuteilen und dabei die alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso bittet die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

Späne.

Des Menschen Größe ist sein Himmelreich.

Du mußt präludieren, nicht sogleich den Schlußakt spielen.

Platonische Liebe ist ein Eisblock zwischen zwei Feuern.

Der Zynifer weint, wenn du lachst und lacht, wenn du weinst.

Nur bei den Lastern und Gebrechen spricht man von Vererbung.

Schreibe keine Liebesbriefe, die eine Woche später historisch wirken.

Geh' den Frauen zart entgegen, du verlierst sie, — auf mein Wort.

Wer die Zeit totschlägt, soll immer bedenken, daß es seine eigene ist.

Nur zwischen Nichtseienden gibt es Aehnlichkeiten, das Seiende ist einzig.

Der Hauptfehler des Menschen bleibt, daß er viele kleine Fehler hat.

Jede neue bedeutende Bekanntschaft zerlegt uns und setzt uns neu zusammen.

Gib deinen Händen zu schaffen, wenn die Gedanken dir zu schaffen machen.

Naivetät ist das Grundelement der Würde. Darum ist sie unerlernbar.

„Morgen" — der böse Engel der Unentschlossenen, der gute Engel der Zornigen.

Die Etiquette würde nicht von den Fürsten, sondern von den Lakaien gemacht.

Wenn Zwei sich streiten, dann reut es den Dritten, der die Kosten zu tragen hat.

Der Diamant wird durch den Schliff durchsichtiger, der Mensch undurchsichtiger.

Es ist etwas in uns, das hinter und über allen Altern ist und mit allen Altern spielt.

Wo ist dein Selbst zu finden? Immer in der tiefsten Bezauberung, die du erlitten hast.

Wie böse müssen die Männer sein, wenn sie die Frauen für die bessere Hälfte halten!

Je widerwärtiger eine Medizin schmeckt, desto mehr Vertrauen flößt sie dem Kranken ein.

Willst du den Grad einer Wertschätzung erkennen, so hab' acht, wie man deine Freunde behandelt.

Eine Flaumfeder kann einen Kieselstein rund schleifen, wenn sie von der Hand der Liebe geführt wird.

Mache stets nur phantastische, nie zu erfüllende Versprechungen, sonst zweifelt die Frau an deiner Liebe.

Es braucht das ganze Leben, um einzusehen, wie dürftig sich die Dinge, wie menschlich sich die Menschen verhalten.

Im Alter verzeiht man der Jugend oft die Ansichten am wenigsten, die man selber gehabt hat, als man jung war.

Eine der schönsten Erfahrungen des reiferen Alters ist die, daß man niemanden vorwärts bringen kann, außer sich selbst.

Während man dem Geist immer mehr Nahrung gibt und die Köpfe erhellt, läßt man nicht selten das Herz erkalten.

Wir regen uns zu sehr über die modernen Frauenmoden auf. Die Mode ist seit Tagen der Göttinnen des Altertums — Formsache.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada:

To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them: To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Von hungernden Kindern

Der nachfolgende Artikel ist dem Vorwort von Arthur Pfenningers Büchlein: „Von Kindern und ihrer Not in Hungerlanden" entnommen. Der Verfasser hat die riesige Not in Wien aus eigener Anschauung kennen gelernt und beschreibt die entsetzlichen Zustände nach dem was er selbst gesehen hat.

Die Schriftleitung.

Im folgenden ist nur das gegeben, was mit dem Kinde und seiner Not direkt zusammenhängt, denn das Material der Erlebnisse und Eindrücke ist ungeheuer. Ich habe die Kinder in ihren Häusern und Familien aufgesucht, und schildere einfach, was ich dort sah und hörte. Aber alle Schilderungen, so auch diese, sind Stückwerk der Wirklichkeit.

Wir ordnen die Dinge am besten, indem wir einen Tag aus dem Kinderleben herausnehmen, und ihn an unserem Erleben vorüberziehen lassen, und dann wird die Not auch ergreifend wahr an die Herzen unserer Hörer pochen und sie zur Tat an diesen Verelendeten begeistern. Es ist ein Frost über den Kinderfrühling gefahren, und wenn jetzt nicht Hilfe kommt, schnelle Hilfe, so fallen sie zu Tausenden.

Es geht eine gemeine Rede: man kann doch nicht ohne das Nötigste leben; das und das muß man doch haben! Hier ist das Leben, das es zu versuchen muß, ohne das! Man muß es gesehen haben. Vorstellung ist unmöglich, denn es fehlen uns die Begriffe. Ein ganz Neues muß sich seine Begriffe aus sich heraus erst schaffen, vorher stehen wir nur, ohne verstehen zu können. Da spricht, weint, duldet, vergeht es an uns vorüber, wie ein Schauspiel, und plötzlich bricht das Erleben auf, macht uns stumpf der wirft uns um, um uns dann erst recht drangvoll, übermächtig zu der einen Tat aufzustellen: Helfen, wie's auch geschehe, nur helfen!!

Es ist in einem der düstern, himmelragenden Häuser, deren Front zu beiden Seiten gaßhinunter ins Unendliche zu gehen scheint, wo man laufen und laufen kann, immer zwischen diesen Steinwänden, auf diesem Boden, der soviel Steine hat und kein Brot. In einem solchen Haus erwacht ein Kind — und Tausende mit ihm — in einem Raum, der klein ist, aber von Menschen übervoll. Und dieser Raum, — hier und dort ist noch ein kleiner, dunkler Vorraum, gleichsam nur ein Anhängsel, — stellt die Wohnung und Heimat des Kindes dar, und nicht nur seine, sondern auch all derer, die ringsum neben und — über ihm schlafen. Ein einziges Zimmer für Familien von fünf und mehr Gliedern. Hier wird auf einem elenden Oefelchen gekocht, wenn etwas da ist, hier wird gelebt, das ewige Grau des Elends, und geschlafen in diesen Nächten, die von Schwermut und Sorgen durchwühlt sind, deren Träume von Hunger und Verzweiflung fiebrig und zerrissen und sich als schwerer Alpdruck dumpf und würgend auf die Menschen legen, die da schlafen. Und wie schlafen! Drei, oft mehr, teilen sich in dieses Lager, das sie Bett nennen. Und diese drei glauben noch ein besonder Teil errungen zu haben, ruhen zu können auf diesem Pfühl, das alles eher als eine Ruhestatt ist.

Und die andern? Sie haben ein schlimmeres Los. Oder ist es vielleicht besser? Da liegen zwei am Boden, ehemaliges Bettzeug mildert die Härte ein wenig; und hier streckt sich eines auf einem Brett, das zwischen zwei Stühlen die Brücke darstellt. Und so schlafen sie wirklich über- und untereinander, in einem Raum, der ein kaltes, gleichgültiges Gesicht hat bei allem, was da geschieht.

Dort in der Ecke ist noch ein Kasten und hier ein Stuhl, die aber nur dazu da zu sein scheinen, die Leere dieses Raumes noch besonders scharf umrissen aufzuzeigen. „Das sind die letzten Zeugen besserer Tage", so stellt sie der Vater den so überaus spärlich gewordenen Besuchern fast entschuldigend vor. Sonst ist dieser Raum gewöhnt, nur den noch zu sehen, der etwas holen will. Und wenn einmal ein anderer in diesen Wohnungen erscheint, der nur kommt weil er diese Leute sucht ihretwillen, der ist die leibhaftige Hoffnung, auch wenn er nichts bringt; er bringt doch viel, unendlich viel, er bringt sich und damit ein Herz, und damit diesen Menschen ein Erlebnis zu neuem Vertrauen und Wagen... Wieder einmal ein menschliches Antlitz, ein lebendiges in diesen Totentagen, das in die graue Folge der Zeiten hineinleuchtet, und dem Menschlichen ruft: neuer Glaube, neue Kraft.

Wenn du zu diesen armen Menschen kommst, so ist's um dich, wie der Uranfang, wie ein ganz Neues, nie Erlebtes; weil sie arm sind, sind sie hingestellt in die Ureinfachheit der Welt wo die Dankbarkeit flutet, wie eine Quelle, die erstgeschaffen, eben erst aufspringt, silbern aus der schwarzen Erde, und dich mit wallendem Leben umfängt, daß auch du nur lebst. Es ist alles einfach geworden. Aus den Tiefen der Herzen quillt's an dein Herz offen und frei. Da ist kein Hemmnis falscher Formen und ihrer Lüge, da ist alles gerade und schlicht: überströmende Dankbarkeit in heißem Umfangen, Worte, blöde und stammelnd in diesem Reichtum urquellenden Geschehens. Und da stehst du umdrängt und deine wehrenden Hände sind naß, und deine Augen wissen nicht, was sie sehen; es ist wie Erwachen, das staunt: Was tat ich, daß mir solches ward? Und da weißt du's auf einmaal, und deine Freude ist groß und voll Demut: Weil du als Mensch zu Menschen gingst. —

Und nun kommt der Tag, und schleicht wie ein Gespenst über diese Gesichter, an diesen Wänden entlang, die ihm verwandt erscheinen in ihrer Totenfarbe! Am Morgen früh schon erschöpft, schleicht er in Blässe einher, grau heute wie gestern, ohne Leben, wie diese Menschen, die von seiner Leichenhand berührt aufstöhnen und ihn anstarren. Ist hier in diesem Raum alles von dem einen Geschlecht, über das sich ein bleicher Fluch gelegt hat? —

Und die Kinder erwachen, und halb noch im Traum wimmert ein klägliches Hunger! Das war gestern ihr Abendgebet und heute ihr Morgengruß. Dieses Wort ist König der Worte geworden und ist stolz in seiner Gerippehoheit! Und doch reut das Kind dieses Wort; es dreht sich weinend um und schaudert, der Geschmack des Frühstückes: Heutee ohne Zucker und Brot hat sich in seinen Gaumen gefetzt wie ein Brechreiz. — Aber was nützt's? Eine abgeschaffte Frau, von Mühe und Sorge niedergerissen, — Mutter, nennen sie die Kinder, die sie täglich matter sehen werden, und der nun erst recht die heiße Wallung ihrer kleinen Herzen gehört, — kocht etwas, das dampft; und im Hemdlein stehen sie drum und wärmen sich. Ja, sie haben ewig kalt, auch wenn die Sonne scheint. Das sind die ewigen Frierer, auch wenn andere glühen.

Die fahlen Gesichtlein, wie auslöschende Kerzen an einem Tannenbaum, sind ein wenig heller als sonst, die Augen fiebriger, denn Mutter kocht was Warmes nach längerer Zeit. Sie hat Holz heimgebracht, wohl in Wasser getauchtes, um es schwerer zu machen, ein paar Stück, knauserig abgewogen, für etliches Geld; und das Geld ist rar; aber es ist doch Holz, das Wunder tun kann an Händen und Füßen, und nicht zuletzt an Dingen, die von innen heizen.

Und nun ist es bereit, herrlich warm und die Finger klammern sich um das Gefäß, und der zittrige Körper recht sich, ein einzig Verlangen nach dem, was drin ist: Teeabsud, schlechter als laues Wasser, mit schalem Geschmack und einer Leere, die statt füllt noch mehr höhlt. „Brot" oder sonst eine Zugabe gibt's heute nicht, hie und da, aber heute nicht. Würde die Mutter verkünden, daß überhaupt kein Brot mehr ist, daß die Zeitungen vor ein paar Tagen in magerer schwarzer Feierlichkeit die letzte Hoffnung auf Brot begraben haben, des Weinens wäre kein Ende mehr. Wenn nur noch die Einbildung ist. Illusion ist in diesen Menschen Brot geworden! —

Und die Kinder werden angezogen mit Stoffen, die vom Waschen, Flicken und wieder Waschen wie Papier und Zunder geworden sind. Aber Mutter sieht auf Ordnung: o diese rührende Ordnung, die dort noch leben will, wo das Nichts gierig schon zum Fenster hereinblickt, zu diesem Fenster, das einst so wohnlich nach innen geschaut hatte, jetzt aber vorhanglos, — der Jude hat sie geholt, freundlich und hämisch, als eines der Kinder einmal elender war, als es jetzt ihr gewöhnlicher Zustand schon ist, — mit weiten, leeren Augen nach außen starrt.

In dünnen Kleidern, dem einen letzten Werktags- und Sonntagskleid, — aber es sind doch noch Kleider; gibt es dort nicht Körper, die ihrer armen Blöße mit letzten Fetzen die Unschuld retten wollen in krampfender Angst, erschütternd hilflos; gibt es nicht Füße, die, papierumwunden in vergeblicher Notwehr gegen Kälte und Härte, starr werden? — In dünnen Kleidern gehen die Kinder in den frostigen Morgen hinaus, zitternd, gelbgrün und mager! O, diese Aermchen und Beinchen! Und dann sind sie in der Schule, wo schon viele frieren und immer neue kommen, halbausgelöscht sich in die Bänke setzen, mit solch übererusten Mienen und den ewigen Fragen um den stummen, bittern Mund, und der Lebensmüdigkeit um den Leuchtaquell, die mit täglich tieferer und schwärzerer Furche sich eingräbt, bis sie ihn ganz untergraben haben wird. Und was ist's in diesen Räumen? Ein Grauen vor Kindern, die nicht mehr lachen können, die ernst sind wie das Sterben und ohne Seele wie der Tod. Ja, es sind Tote, um die Seele betrogene, um ihr heiliges Lachen. Kein Springquell ist's mehr, leichtfüßig und licht, der jauchzend zum Himmel springt, die Sonne zu küssen. Es ward ein altes erdkriechendes Ding, das Scheu hat vor sich selbst und vor dem Frost dieses Bodens, darüber ein Himmel in ewigen Schauern sich ausgießt. Lachen ist Geschenk einer Sonne, die wohl schon gestorben?

Frierend wartet es, ein Leben mit Schleiern gedämpft, bis er kommt, der Hagere, Totenverwandte — der Lehrer — Und dann werden sie zusammen frieren in diesen Räumen, da Wärme zur Legende geworden ist. Und da sollen sie arbeiten? Es ist wie ein zehrendes Feuer in diesen Hirnen, in diesen Körpern, und zehrt und zehrt! Wie lange noch? — Von zwei Seiten ist es Schändung an diesem Leben; die heiligen Fundamente wanken. Hunger höhlt und Lernen versengt.

Und zu Hause? Längst ist mit verdoppelter Wut der Frost wieder eingekehrt in diese notdürftig treegeheizten Körper. Vater irrt frierend durch die Gassen; er sucht Arbeit; er tritt sich die durchtretenen letzten Schuhe nochmals durch; er spürt schon jeden Stein; betteln will er nicht und einen Invaliden wollen sie nicht. „Wir brauchen ganze Menschen!" Man hat's ja übrigens schon am Anfang gewußt; als das Unglück anging; aber man hat's nie so recht geglaubt. Jetzt weiß man's bestimmt! Jede Türe weiß es, schaut abgekehrt drein oder klappt scharf zu und schneidet unzweideutig durch!

Und so irrt er in Irrgassen der Verzweiflung. Die 26 Kronen monatlicher Invalidenunterstützung für Frau fünf Kinder und ihn, sind wie in einen Feuerschlund gefallen schon am ersten Tag. Ein Quantum Petroleum 174 Kr.; der Nachbar, der Mitglied eines Arbeiterverbandes ist, zahlt für dasselbe Quantum nur 3,40 Kr., und der hat dazu noch einen Monatslohn von 1500 Kr. Der kann sich vieles leisten; der kann auch Aepfel kaufen, keine besonderen, aber doch Aepfel, so etwas Seltenes, danach man hie und da ein jahes Verlangen hat, auch wenn das Kilogramm 12 Kronen kostet. Und erst die Reichen! Gott, es ist Sünde, aber er kann sich nicht helfen, es fährt ihm in die Finger; besinne dich! Du warst bis jetzt ein ehrbarer, tüchtiger Mann; aber wenn einmal einer in solchen Tagen unter seine Faust gerate — —

Und so treibt er durch die Gassen und kommt abends heim, leerer als er fortging. —

Und die Mutter? Sie sah den Kindern nach und ihr Gesicht war zum Erschrecken: sie räumt auf und auf ihre ewig starren Finger fallen glühende Tropfen. Sie küßt die Kleinsten, schließt hinter sich ab und schleppt sich übermüde und weh zur Arbeit, wo sie sich bietet, und sei's auch im Steinbruch Steine stoßen. Sie geht durch die Gassen, die voll graugrüner lebender Leichen sind, die nicht reden, — was sollten sie auch, sie wissen es ja alle — die kaum auftreten und immer hasten, sie alle eines Geschlechtes.

Und die Kinder kommen heim. Die Aelteren holen in einer Küche einen Teller Wassersuppe, für jedes 2 kleine Kartoffeln, die und da sind's auch 2½, in Wasser gekochte kleine Kartoffeln ohne Zutat. Es ist gut heute, besser als gestern, wo es fast verschimmeltes Gemüse gab, daß ihnen allen elend wurde. Und während sie essen, denken sie an die Nachbarskinder: die haben es gut, sie können zu den Ausspeisungen der Amerikaner gehen; „werden auch wir bald hin dürfen?"

Es war wenig Essen: und sie sehen sich an mit Augen, die deutlich reden: sie meinen alle dasselbe: und tragen das Geschirr fort: darin sagt sich alles, was sie sagen wollten, warum sollten sie denn noch reden? Und doch haben sie's noch besser als jene, welche die Mittagspause auf der Straße zubringen mit anderen Leidensgenossen und den Hunger in einer Hantierung, das sie Spiel nennen, vergessen, und das wie ein weites Reis aus dieser unkindlichen Steinwüste aufgeht, um bald genug zu verdorren.

Da „spielen" sie auf den Gassen, — wo soll Spiel sein, wo nur noch Kinderköpfe sind, in denen alles andere wuchert, nur das heilige Pflänzchen Phantasie nicht mehr; was sie umtreibt, ist zu wirklich dafür, — vor den schwarzen Schlünden versinkender Kellerwohnungen, die — weitoffene Rachen — das ganze Gift ihres Innern ausströmen auf diese Blumen, die in welkem Spiel matt sind. Oder in Lichthöfen, tief im Schacht, wo keine Sonne sich niedergetraut, sitzen ein paar Verbleichte, sich selbst überlassen, und spielen Vater und Mutter, weil sie das nicht mehr erleben. Das Geld riß die Eltern hinaus und das Geld ist hart. — Und dort kommt eines um die Ecke, mit allerlei Tand, Küchenlöffel, ein Puppenbein, fest an sich gepreßt; das Antlitz lächelt ewig und starre Augen haften unheimlich an der Ferne, die grausame Nacht hat sein Lichtlein umgeworfen, aber noch nicht ganz zertreten. Der Irrsinn treibt es in der Freunde umher. Ihr habt gut sagen: „Geh, deine Mutter ruft dich!" Vielleicht ist ja gerade dieser Augen Starren und dieser Füße wahllos Trappen und Suchen, vielleicht ist ja all dieser Dinge Sinn: Mutter, ferne Mutter!

Und dort ist eines, dessen Spieles heiliges Feuer sich verirrt in ein langes Warten einer langen Reihe, wo es mit andern in langen Stunden langsam vorwärtsschiebt. Nacht und Tag um ein Stücklein Brot. Und dieses „Spieles" höchster Triumph und überschlagende Freude ist das: etwas erringen, und ist's auch nicht viel, wie wird sich Mutter freuen! Sie standen auch schon frierend, angstvoll; und als sie endlich drinkamen, war nichts mehr da, kein Brot, kein Mehl; da wurden die Menschen Tiere, die sich schlugen, nur weg um den Hunger, der verhöhnt mit heim ging!

Und dann ist's wieder Abend. Man findet sich „heim". Die Mutter bringt etwas: Wasserrüben; und man kann davon: zäh ist's, wie alles in diesen Zeiten. Und die Mutter hantiert in der Ecke: als ob was zu tun wäre! Aber wozu denn sollen sie dort wissen, daß sie eben Mutters Teil hinunterschlingen? Und was hat's denn auf sich? Ist's nicht das Alltägliche: sie hungert durch! — Und sie kauen noch und dann schütten sie Wasser oben drein, damit der Magen voll wird. Nur einmal wieder das Empfinden eines vollen Magens, und sei's auch nur mit Wasser!

Und dann kommt die Nacht, ohne Licht, ohne Wärme! Fürs Essen keine Feuerung, noch weniger für die Stube, und so geht's lichtlos in den Winter hinein.

Und die Mutter bringt sie zu Bett weinend, die weinenden Kinder. „Ich hab' euch nichts! Schlaft! Schlafen ist gegen den Hunger!" Und der Vater brütet am Tisch, und in seinem Fingern ist wieder das Krallen, wie heute früh auch wenn's Sünde ist. — Und die Kinder weinen herüber in Traum.

Und am nächsten Morgen kommt die von der Nebenstür schluchzend gelaufen. Drei Kinder hat sie. Das Jüngste, fünfjährig, kann noch nicht gehen und sieht aus wie ein zweijähriges: „das ist noch nie dagewesen", klagt sie, wenn sie davon spricht. Das zweite ist dreizehn, und scheint erst zehn zu sein. Und sie kommt und heult: Heut' nacht ist mein Aeltester gestorben, der schon verdient hat. Vierzehn Tag' war er krank und der Doktor hat nie gewußt, was fehlt: eine unbekannte, ganz neue Krankheit sei's. Und heut' starbt er: und, sagte der Doktor, sein Blut ist alles zu Wasser geworden, weil nichts zu essen war, und daher die Schmerzen und der weiche Tod. — Schluchzend geht sie. Und die Mutter schaut auf ihre Kinder, die wie schon gestorben liegen in ihrer erbleichten Not. Denkt sie wohl an den Bub der Nachbarin? Der ist hindurch!

Aber ihre Kinder?

Argentiniens Bedarf an deutschen Waren

Wie die Japaner während des Krieges mit Erfolg bestrebt gewesen sind, auf den freigewordenen Märkten deutsche Ware durch japanisches Produkt zu ersetzen, dafür gibt ein Bericht aus Argentinien interessante Beispiele. Der Bericht, stammt von einem deutschen Kaufmann, der als Vertreter besonders der süddeutschen Industrie, u. a. der Juweleninduitrie, gleich nach dem Kriege als einer der ersten Südamerika bereiste, um die unterbrochenen Beziehungen mit den sehr wichtigen argentinischen Kunden wieder anzubahnen. Er hatte dabei den Erfolg, daß die mitgenommenen Posten an Waren in wenigen Tagen unter einigen argentinischen Firmen aufgeteilt waren, und gewann durchaus den Eindruck, daß deutsche Waren in jenem Lande sehnsüchtig erwartet würden. Während des Krieges haben die Nordamerikaner und die Japaner sich dort festgesetzt und die deutschen Waren, die sie ersetzen und verdrängen wollten, auf das genaueste kopiert. Bei dem Zuhaber eines sehr großen Hauses, der vor dem Kriege 70 Prozent seines enormen Umsatzes mit deutschen Waren gedeckt hatte, konnte der deutsche Vertreter eine interessante Gegenüberstellung der alten deutschen Muster und der neuen japanischen Waren kennen lernen. Es bedarf gerade zu eines Fachmannes, um z. B. den Unterschied zwischen der allbekannten deutschen Weckeruhr und ihrer japanischen Nachahmung festzustellen. Alles, bis auf die Verteilung der Stellwerke auf der Rückseite, die Schrift usw. ist dem deutschen Muster getreu nachgeahmt. Jeder Unbefangene muß glauben, eine richtige deutsche Weckeruhr zu kaufen, und erhält eine japanische. Sehr verbreitet sind in Argentinien die aus dem Schwarzwald stammenden Wanduhren. Auch diese werden jetzt von den Japanern geliefert. Holzarbeit und Politur, Aufmachung und spezifisch typisch deutsche Verzierungen sind auf dem japanischen Produkt zu finden. Der argentinische Kaufmann zeigte dem deutschen Geschäftsmann seine Kellergewölbe, deren Stapelraum einst von deutschen Waren eingenommen wurde. Jetzt lagern da Hunderte von Kisten, die aus Nordamerika und Japan stammen. Die Mehrzahl davon waren Kisten mit sogenannten Schweizer Uhren, natürlich japanischer Herkunft. Der Bestand betrug ungefähr 120,000 Stück. Unter den früher deutschen Waren, die jetzt von den Nachfolgern geliefert werden, sind aufzuführen versilberte Metallwaren, Kristallgegenstände mit Metallbeschlägen, Metallbestecke, Silberwaren, goldene Ketten, Doubleketten, Knöpfe, noch eine Unmasse anderer Gegenstände kommen. Es geht daraus hervor, ein wie großer Abnehmer der deutschen Industrie eine einzige dortige Firma gewesen ist. Bei vielen anderen Firmen steht es genau so. Die argentinischen Abnehmer sind nicht abgeneigt, den Verkehr mit Deutschen wieder aufzunehmen. Natürlich kann man nicht erwarten, daß die während des Krieges eingedrungenen Amerikaner nun sofort wieder das Feld räumen müssen. Die japanische Schundkonkurrenz wird wohl leichter zu beseitigen sein. Was die Preisfrage betrifft, so spielt sie keine große Rolle. Für die nächsten Jahre handelt es sich nicht darum, was die Waren kosten, sondern die Frage ist: wo sind sie? Die einzige Möglichkeit für Deutschland, in Argentinien wieder festen Fuß zu fassen, besteht nach Ansicht des Berichterstatters darin, daß von der Heimat in ununterbrochener Folge Waren eintreffen. Dazu fehlt allerdings noch viel.

Gährung in Indien.

London. — Nach dem „Star" erhielt die Regierung vertrauliche Berichte über einen bevorstehenden heftigen Aufstand in Indien im Herbst. Hinter der Bewegung sollen Bolschewisti-Schriften stehen. Das indische Amt erklärte auf eine Anfrage, daß es keine derartigen Mitteilungen erhalten habe.

Italiens Entschädigungsanspruch.

Paris. — Nach Depeschen aus Rom wurden Italiens Entschädigungsansprüche, welche die Mittelmächte zu zahlen haben, auf 60,000,000,000 Lire eingesetzt, normal ungefähr $12,120,000,000.

Mitteilungen unserer Leser

Brief aus Deutschland

Nachfolgendes Schreiben, das aus Königswalde in Deutschland stammt, ist uns nun unserem Leser Herrn Anton Krause, Engelfeld, Sask., zur Veröffentlichung überlassen worden.

Königswalde, den 9. Mai

Lieber Bruder!

Deinen Brief habe ich am 2. d. M. erhalten. Ich wollte mit der Antwort warten, bis der gesandte Tabak eintrifft. Da er jedoch nicht kommen will, so muß ich schon heute schreiben. Das Neueste, das ich zu schreiben habe, ist, daß mein Schwager August Lehmann, der gestern Bräutigam war. Das war einmal ein fröhlicher erster Tag. Die Hochzeit fand bei mir im Hause statt. Anwesend waren 30 Erwachsene und 24 Kinder. Da kannst du dir vorstellen, wie es ging. Zu essen gab es Kuchen, Kaffeebrot, Fleisch- und Schweinefleisch in genügender Menge. Abends ging es zum Tanz und heute wie es bis um 4 Uhr früh ausgehalten. Ich glaube, daß wir einen solchen Tag sobald nicht wieder erleben werden; ich meine, ein Tag, wo man so lange tanzt, ohne sich ausruhen zu müssen, wo es herkommt, und wo lange es dauern darf. Selbstverständlich hat ein jeder, was Essen und Trinken anbelangt, sein Möglichstes geleistet. Heute ist allenthalben großer Kaffeejammer. Es ist gut, daß gerade Sonntag ist, da kann man sich ausschlafen. Morgen heißt es der jungen Frau Lehmann ihre Möbel nach der Stube schaffen und dann beginnt wieder das tägliche Einerlei. Morgen beim Essen fange ich schon an, die Portionen mit französisch auszurechnen. Wie Du schreibst, ist es schon fast dem 2. Juni entgegengegangen. Heute haben wir schon den 10. Mai und es ist immer noch nicht da. Noch kann ich sagen, wenn uns die Hexe den Tabak machen, dann sind wir gerettet. Denn unsere Regierung ist die jetzt schon viel gelobt wird. Die Lebensmittel gehen den sich alle unter Steuerklassen. Der Bauer bekommt für seinen Zentner Roggen 30 Mark, sie das Mehl muß er das 90 Prozent ausgemahlen ist, nur die Bevölkerung den Zentner 170 Mark pro Zentner bezahlen. Kohlenmangel bekommen wir immer noch nur Marken. Durch diese Maßnahmen sind wir in nur das Beste auf. Wenn etwas teuer wird, so bringen die Preise gleich nur 500 bis 600 Prozent. Nun die Kohle kommen auch alles allmählich

Nachher, wenn es zu Unruhen kommt, wundern sich die Herrschaften. Hoffentlich kommt es nicht so weit, daß man zum Aeußersten getrieben wird. Was mich und meine Familie anbelangt, so sind wir noch gesund, was ja die Hauptsache ist.

Es grüßt Euch alle recht herzlich.

Bruder Otto und Familie

Cymric, Sask., Mitte Juni

Werter Redakteur!

Ich möchte dem Courier auch einmal etwas mit auf die Reise geben, wenn man so freundlich sein sollte, das von mir Geschriebene aufzunehmen. Die Zeitung gefällt uns besonders gut, seit sie wieder in der lieben deutschen Muttersprache erscheint. Es freut einen, daß man wieder jedes Wort, was man lesen darf, verstehen kann.

Am Samstag, den 5. Juni hat Herr Alexander Koenig Fräulein Amalie Hilda Ida Hand zum Ehebunde gereicht. Wir wünschen dem jungen Paare viel Glück auf seinem Lebenswege. Der Courier schließt sich diesen Wünschen an. Die Trauung fand in der Deutschen Kirche zu Duval statt, und nach der Trauung, im Hause des Vaters der Braut, ein Festessen. Als Brautführer fungierten: Alexander Hilla, Heinrich Geigrich, David Benders, Adam Eichhardt und der Unterzeichnete. Als Brautjungfern: Marie Bender, Katharine Hilla, Amalia Hilla, Louise Schmidt und Marie Schmidt.

Das Wetter ist in hiesiger Gegend momentan schön. Wenn es so bleibt, dürfen wir eine gute Ernte zu bekommen.

Mit vielem Gruß an alle Leser des Couriers, verbleibe ich

Alexander Marx.

Jugendheim, im Juni

Werter Herr Redakteur!

Da nun über so wenig Berichte im Courier zu lesen sind, so will ich wieder einmal versuchen einen kleinen Bericht einzusenden. Hoffentlich wird im Papierkorbe dem Platz nicht für ihn sein. Wir haben jetzt herrlich schönes Wetter, aber einen guten Regen könnte man auch wieder vertragen. Denn trotz alles Frühjahrsregens ist es wieder trocken. Der Staub über hier an der Frucht manchen großen Schaden angerichtet, so daß manche Farmer gezwungen sind, noch einmal zu säen. Am 1. Juni hatten wir einen ziemlich starken Frost, aber der Frucht scheint er keinen Schaden getan zu haben. Also dem Gartengemüse. Der Gesundheitszustand ist, soweit ich weiß, gut. Denn die Aerzte scheinen so manchen zu sein. Unsere Baseballspieler spielen jeden Sonntag, sodaß es so brummt. Wenn alles gut geht werden sie noch die Weltrekordspieler werden. Jetzt grüße ich alle meine Freunde bei Balgonie und Southey und überall. Lasse die Herren von Courier und alle Leser.

Ein Beobachter.

Beulenpest in Tampico.

Mexiko — Laut Depeschen an amerikanische Zeitungen starb in Tampico ein amerikanisches Opfer der Beulenpest. Nach einem sicheren Bericht eines Beamten der Gesundheitsbehörde in Tampico, daß keine Beulenpest herrsche. Seinem dem Berichterstatter des Courier wurden in Tampico zwei neue Erkrankungen an Beulenpest festgestellt.

Estonia eine unabhängiger Staat.

Stockholm — Unterhandlungen in Moskau zwischen dem russischen Sowjet und der Sowjetregierung haben zu der Anerkennungserklärung Estonias geführt. Die Estonischen Bauern haben die russischen Soldaten aus dem Lande getrieben.

In 60 Tagen ein wundervoller
Rosengarten - 25 Cents
Japanische Rosenbüsche, blühen überall das ganze Jahr

Denken Sie nur: blühende Rosenbüsche, 60 Tage nach der Einsaat. Schnell wachsen diese Büsche und ihre Blumen prächtiger Rosenfarbe entwickeln sich. Im Garten können sie zur Einfassung verwendet werden und allüberall kann wochenlang im Sommer, im Hause blühen. Sie in Töpfen, das ganze Jahr über. 20 Blüten, wie jede gewöhnliche Rose trägt, und an jedem Zweige setzen sich Büsche auf mehr als 500 Blüten. Jedes Paket enthält genügend sechs Rosenbüsche hervorzubringen; sie wachsen an jedem Klima. Pflanzanweisung liegt bei. Pro Packet 25c, drei Packete für 50c, 7 Packete für $1.00. Bestellen Sie sofort bei

Northwestern Supply House, Dept. 2, Box 10, St. Paul, Minn.

Geschäftsübernahme

Dem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich den Metzgerladen und die Spezereiwarenhandlung von Michael Ex.

Ecke Toronto Straße und 9th Avenue, Regina, Sask.

käuflich erworben habe und in Zukunft dieses Geschäft unter meinem Namen weiterführen werde. Ich verspreche allen alten und neuen Kunden, daß ich stets bestrebt sein werde, nur die besten und frischesten Waren zu den möglichst niedrigsten Preisen zu liefern und bitte „Wohlwollen" meiner werten Kundschaft auch weiterhin.

Um geneigten Zuspruch bittet.

Hochachtungsvoll

HEINRICH METZGER

Spezereiwaren und Fleischerladen

Ecke Toronto Str. und 9th Ave. Regina, Sask.